

Catherine Blake

Lotter-Lady

ROMAN



»Der erotische Roman«
Band 126

© 2008

AMM

Amanda Media & Marketing AG, Zug/Schweiz

Vertrieb:

Edition Combes

im Verlag Frank de la Porte

Frankenstraße 17

D-96328 Küps

Tel. 0 92 64-97 66

Fax 0 92 64-97 76

www.edition-combes.de

ISBN 978-3-937914-27-5

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten.

Zu widerhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

Prolog

Mein Name ist Catherine Blake. Ich bin Psychiaterin und Sexualtherapeutin und habe meine Praxis in New York. Ich beschäftige mich insbesondere mit Fällen, in denen die Sexualität der Patienten von der sogenannten Norm abweicht. Ich verstehe darunter nicht unbedingt abnorme Neigungen. Nein, bei meinen Patienten handelt es sich ausschließlich um Fälle, in denen sie das Gefühl haben, daß mit ihrer zwar ungewöhnlichen, aber keineswegs anormalen Sexualität etwas nicht stimmt und sie deshalb in seelische Konflikte geraten sind.

In den meisten Fällen ist es mir bisher gelungen, das seelische Gleichgewicht der Patienten wieder herzustellen. Denn nur darum geht es. Man kann nicht von ‚Heilung‘ sprechen, wenn nichts Krankhaftes vorliegt. Ich lasse meine Patienten erzählen, was sie beschäftigt, was sie bedrückt; in manchen Fällen verschwinden dann die seelischen Probleme allein dadurch, daß sie sie ausgesprochen haben.

In meiner langjährigen Praxis habe ich die Erfahrung gemacht, daß man in meinem Beruf nur dann sein Ziel erreichen kann, wenn man sich einem Fall vollständig widmet, und zwar – was am wichtigsten ist – mit absoluter Offenheit. Es darf in diesen Fällen keine Tabus geben, sonst verhindert man selbst den Erfolg. Deshalb verwende ich auch nicht die sterile Sprache mancher Kol-

legen, die über Libido, Kopulation, Penis und Vagina sprechen. Der Patient oder die Patientin kommt zu mir, weil etwas mit seinem Schwanz oder mit ihrer Fotze nicht in Ordnung zu sein scheint. Oder weil sie Probleme beim Ficken haben. So nennen sie das, und ich muß sie ermuntern, die Sachen auch beim Namen zu nennen, damit sie aus sich herausgehen und sich mir öffnen können. Nur so kann ich in die Tiefe ihrer Seele blicken und dort die falsch interpretierten Sachen erkennen und zurechtrücken. Um diese absolute Hingabe und dieses Sich-Öffnen den Patienten zu erleichtern, bestehe ich darauf, daß sie sich völlig nackt ausziehen und sich auf meine Psychiatercouch legen. So kann ich ihren ganzen Körper ständig beobachten und auch die kleinsten Reaktionen oder Regungen registrieren, um mir ein Urteil zu bilden.

Ja, manchmal schlafe ich sogar mit meinen Patienten, wenn ich der Meinung bin, daß ihnen das hilft. Und ich bin glücklich, daß ich eine Frau bin. Denn ich liebe die Männer, und deshalb kann ich ihre Probleme auch verstehen. Und ich kenne die Frauen, deshalb sind mir auch ihre Probleme nicht unbekannt. Und ich kann sowohl mit Männern als auch mit Frauen schlafen, und sowohl das eine wie das andere bereitet mir ein höllisches Vergnügen.

Mein Patient heute ist Edmond Roscoe. (Alle Namen sind zum Schutz der persönlichen Identität geändert.) Er ist Mitte Vierzig, sieht aber wesentlich jünger aus, ist elegant gekleidet und Brillenträger. Die Brille verleiht sei-

nem Gesicht einen sehr intelligenten Ausdruck, doch sobald er zu sprechen beginnt, stellt man fest, daß dieser Ausdruck nicht nur an der Brille liegt; er ist tatsächlich gebildet und hochintelligent.

Jetzt liegt er vor mir auf der Untersuchungscouch. Ich betrachte seinen nackten Körper. Edmond Roscoe ist gut gebaut und hat eine Figur, in die sich eine Frau verlieben könnte: flacher Bauch ohne ein Gramm überflüssiges Fett, muskulöse Arme und Beine. Sein Penis ist nicht ungewöhnlich groß, aber wohlgeformt. Er ist nicht beschnitten, so ist seine Eichel zur Hälfte von der Vorhaut bedeckt.

Ich frage ihn, was sein Problem sei, und er sagt nur ein Wort:

»Ashley.«

»Wer ist Ashley?« frage ich.

»Meine geschiedene Frau«, lautet seine Antwort.

Und dann beginnt er zu reden. Er spricht in einem natürlichen Tonfall, was darauf hinweist, daß er seine Worte nicht formuliert; er kann sich ohne nachzudenken sehr klar und verständlich ausdrücken. Manchmal zögert er ein bißchen wie jemand, der an Ereignisse denkt, die weit in der Vergangenheit zurückliegen, und versucht, sich an Einzelheiten zu erinnern. Hier sein Wortlaut, den ich anhand meiner Tonaufzeichnungen unverändert wiedergeben kann.

I

Ich habe sie seit unserer Trennung vor fünfzehn Jahren nie mehr wiedergesehen. Ein Jahr nach der Scheidung heiratete sie wieder und zog mit ihrem neuen Mann nach Washington. Und ich, ich konnte mich Gott sei Dank in meine wissenschaftliche Arbeit stürzen, die meine volle Energie verlangte und meinem Leben einen Sinn gab. Warum ich damals aber ziemlich schnell mein Interesse an sexuellen Dingen verlor, ob meine Arbeit oder mein Alter – ich war zwar erst Anfang Dreißig, aber trotzdem kein pubertierender Junge mehr – dafür ursächlich war, kann ich heute nicht mehr sagen. Dennoch habe ich zwei Jahre nach meiner Scheidung von Ashley wieder geheiratet, aber in dieser zweiten Ehe fand ich keine Erfüllung, und so nach etwa drei Jahren habe ich mich wieder scheiden lassen.

Abgesehen von einigen kurzen Affären wurde mein Sexleben ein weiteres Mal ziemlich ruhig. Anfangs, wenn der Drang zu groß war, half ich mir mit der Selbstbefriedigung, und in dieser Zeit begann es auch, daß Ashley wieder zum Objekt meiner Phantasie wurde. Irgendwann aber schien der Drang meines Körpers nach Sex völlig erloschen zu sein, und ich nahm nur noch selten meinen Penis in die Hand, um zu masturbieren. Ich war überzeugt, daß ich bereits

eine Phase fast völliger Impotenz erreicht hatte.

Und dann sehe ich sie plötzlich auf der Straße vor mir. Ich mußte zweimal hinschauen, um mich zu überzeugen, daß es wirklich Ashley war, die mir entgegenkam. Auch sie hatte mich erkannt, und ich konnte von ihren Augen ablesen, daß sie überrascht war. Ich blieb stehen, streckte ihr meine Hand entgegen und begrüßte sie euphorisch.

»Ashley! Bist du es wirklich? Mein Gott, es ist eine Ewigkeit her!«

Sie gab mir die Hand und sagte nur: »Eddie.« So nannte sie mich immer in der Zeit, wo wir noch miteinander glücklich waren.

Ich fragte sie, ob ihr Mann auch in New York sei, aber sie schüttelte nur den Kopf und schaute mich etwas kläglich an.

Da es früher Nachmittag war, lud ich sie in eine Cafeteria ein, wo es sich leichter plaudern ließ. Ashley sagte spontan zu.

Wir setzten uns an einen kleinen Tisch einander gegenüber, und ich staunte pausenlos über ihr Aussehen. Mein Gott, sie ist noch genauso schön wie damals, dachte ich. Ein paar, wirklich nur ganz wenige winzige Fältchen um ihre Augen, die sie vielleicht noch begehrenswerter machten, das war alles, was sich an ihrem hübschen Gesicht verändert hatte.

In diesem Moment war die Vergangenheit wieder zurückgekehrt. Wie auf einer Leinwand im Kino lief die Geschichte von damals vor meinen Augen ab:

Als ich Ashley das erste Mal sah, geschah das Unvermeidliche. Ich verliebte mich unsterblich in sie, was leider nicht auf Gegenseitigkeit beruhte. Sie blieb vielmehr ziemlich gelassen, ja, abwartend. Erst als wir das erste Mal miteinander gevögelt hatten, sprach sie von Liebe. Natürlich fand sie mich schon vorher sehr sympathisch, sonst wäre sie nicht mit mir ins Bett gestiegen. Aber dann! Ich kann Ihnen sagen, Mrs. Blake, verliebte auch sie sich bis über beide Ohren in mich. Ich hatte allerdings von Anfang an das Gefühl, daß sie sich eigentlich mehr in meinen Penis ... Warum schauen Sie mich so an, Mrs. Blake? Ach ja, entschuldigen Sie. Also ich wollte sagen: Daß sie sich in meinen *Schwanz* verliebte. Jeder von uns hatte schon seine Erfahrungen gemacht, aber rückblickend würde ich sagen, sie hatte die größeren. Wir waren also beide nicht mehr ganz grün hinter den Ohren, was unserem Sex zugute kam.

Ashley war sehr leidenschaftlich und voller sexueller Energie. Ihr gelang es, sehr schnell zum Orgasmus zu kommen, ohne aber davon gleich satt zu werden. Sie gehörte zu der seltenen Sorte Frauen, die mit dem Ficken nie aufhören können, höchstens dann, wenn ihre Schleimhäute schon wundgevögelt waren. Natürlich gefiel mir das besonders gut, weil auch ich nie genug bekommen konnte. Mit Ashley war es besonders schlimm. Jede Minute, die ich ohne sie verbringen mußte, war die Hölle für mich. Sie war eine Frau, die mich und alle Männer, die ihr unter die Augen kamen, verrückt machte.

Für jeden, der sie kannte, war das auch kein Wunder. Sie war nicht nur schön, sie war bis zur kleinsten Faser ihres Körpers hocherotisch. Sie hatte die entsprechende Ausstrahlung, wenn Sie verstehen, was ich meine, Mrs. Blake. Unter ihrem Zauberbann wurden alle Schwänze ruckzuck hart.

Sie hatte ein Gesicht, das verlockender nicht hätte sein können. Nach außen hin sah sie aus wie eine Madonna, aber ihre Augen und ihr Lächeln versprachen himmlische Genüsse und ließen erahnen, daß die hypnotische Kräfte, die aus ihren Augen strahlten, ihren Ursprung in dem heißen und energievollen Zentrum hatten, das sich zwischen ihren Beinen befand.

Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, ihr Körper sandte Pheromone aus, die, von Männern durch die Nase aufgenommen, direkt zu ihrem Schwanz gelangten, so daß jeder Pimmel, der ihr nahe genug kam, steinhart wurde. Und das war auch das, was sie tatsächlich brauchte: immer einen steinharten Pimmel zwischen ihren Schamlippen.

Es fällt mir schwer, ihr Äußeres zu beschreiben. Alles an ihr war perfekt, ideal, ästhetisch; sie hatte die Formen einer Venus von Milo, nur war sie um einen Hauch weniger füllig, dafür hatte sie Brüste, für die sie die besagte Venus hätte beneiden müssen. Und ihr Arsch erst! Mrs. Blake, einen schöneren, provozierender geileren, anbetungswürdigeren Arsch besaß keine andere Frau auf dieser Welt. Egal wie sie gekleidet war, sogar im Wintermantel hob sich die Form ihrer Arschbacken, ja, sogar die Spalte dazwischen, von

dem schweren Stoff ab. Jedenfalls kam es mir so vor.

Sie war eigentlich wohlerzogen, konnte sich hochanständig benehmen und im guten Stil auf hohem Niveau plaudern. Eine körperliche Berührung brachte sie aber im Handumdrehen auf Hochtouren. Beim Tanz schmiegte sie sich ganz eng an ihren Partner, und wenn sie die Härte seines erigierten Schwanzes in der Hose spürte, drückte sie ihren Körper noch viel enger an ihn, um das Gefühl seiner Erregung noch besser auskosten zu können. Erst dachte ich, daß sie nur mit mir so eng tanzte. Aber das Gleiche tat sie, wenn wir uns in Gesellschaft befanden. Egal wer sie gerade über den Tanzboden führte, sie suchte zuerst den steifen Schwanz und dann erst den Tänzer. Für mich, der das alles durchschaute, war das zeitweise peinlich. Wenn ich ihr deshalb Vorwürfe machte, sagte sie lächelnd: »Ich dachte, es sei ganz normal, daß alle Männer beim Tanzen eine Erektion bekommen. Ich empfand das immer als eine natürliche Reaktion auf mich, und das hat mir geschmeichelt. Aber im Grunde bedeutet mir das nichts, weil ich nur dich liebe und nur mit deinem Schwanz in direkte Berührung kommen will. Sollen die Herren meinetwegen einen Harten bekommen, ich sehne mich nur nach dem da.« Im selben Augenblick griff sie mir in den Schritt, wo sich mein halbsteifer Riemen in meiner Hose abzeichnete.

Sie erklärte mir, daß sie, bevor sie mich kennengelernt hatte, lediglich mit drei Männern im Bett war, und auch das nur wenige Male, denn sie fand weder bei dem einen noch beim anderen Befriedigung.

Wenn ich sie hingegen berühre, habe sie gleich einen Abgang.

Das beruhigte mich, und ich verbuchte ihre Aussage als meinen Erfolg bei ihr. Zum Glück war ich von Natur aus nicht besonders eifersüchtig, und deshalb konnte ich damit leben, daß sie mit anderen Männern ganz eng tanzte, solange sie nicht versuchte, sie auf andere Weise zu reizen.

So anständig und elegant ihr Benehmen anderen Männern gegenüber, ja, sogar mir gegenüber war, in dem Moment, da sie meinen Schwanz in die Hände bekam, verwandelte sie sich in eine Furie. Und dementsprechend benahm sie sich auch. In solchen Momenten glaubte ich immer, etwas Hurenhaftes an ihr zu entdecken. So schaffte sie es nicht, meinen Pimmel auch nur eine Sekunde aus ihrer Hand zu lassen. Sie spielte mit ihm, sie streichelte ihn, sie nahm ihn in den Mund und lutschte daran, wobei sie mit der Spitze ihrer Zunge das kleine Loch an meiner Eichel reizte, womit sie mich fast zum Wahnsinn trieb und ich befürchten mußte, in der nächsten Minute abzuspritzen. Anfangs wollte ich natürlich nicht in ihren Mund ejakulieren, bis ich verwundert feststellen mußte, daß sie regelrecht verrückt danach war und meinen Samen mit größtem Genuß hinunterschluckte. Auch auf meine Frage, ob sie das wirklich schön fände, schaute sie mich mit verständnislosem Blick an und erwiderte: »Wieso nicht? Es kommt doch von dir!« Was so klang, als ob alles, was von mir kommt, schön, gut und heilig wäre.

Ich will es nicht verschweigen, daß sie mir die schönsten Gefühle bereitete, wenn sie mich mit ihrem Mund befriedigte. Die wenigen Frauen, die in meinem früheren Leben meinen Schwanz in den Mund genommen hatten, ließen immer von ihm ab, sobald sie merkten, daß ich abspritzen würde. Ashley war die erste Frau in meinem Leben, die mir bis zum Schluß einen abgelutscht hat. Ich glaube nicht, daß es auch nur einen einzigen Mann auf der Welt gibt, der es nicht genießen würde, im Mund einer Frau fertig zu werden und hineinzuspritzen.

Ich muß auch erwähnen, daß Ashley, so wohlerzogen sie auch war, sich einer ausgesprochen ordinären Sprache bediente, sobald sie sich meines Pimmels bemächtigt hatte. Mit einer Selbstverständlichkeit und ohne jede Hemmung benutzte sie die schmutzigsten, obszönsten und fäkalsten Worte, die man sich nur vorstellen kann. Fotze, Pimmel, blasen, ficken waren ihr gehobenes Vokabular – das harte will ich Ihnen ersparen, Mrs. Blake. Immerhin war sie beim Sex mit mir ohne Hemmungen und Komplexe. Pluspunkt also für mich.

Ich wiederhole mich: Ich habe mich unsterblich in sie verliebt. Ich muß aber auch gestehen, daß ich – obwohl ich ihren Reizen nicht widerstehen konnte und wir uns täglich liebten – in der ersten Zeit Angst davor hatte, zu unserer Verbindung auch in der Öffentlichkeit zu stehen. Mit einem Wort, ich hatte Angst, daß ich mit ihrem Temperament in einer Ehe nicht zu recht komme. Bis ich dann erkennen mußte, daß ich